



Mehr Not-als  
Glücksgemeinschaft:  
die Nonomiya und  
die Saikis mit den  
Söhnen Keita (H.) und  
Ryusei (re.)

## Like Father, Like Son ab 25.9. D, A

Gleich nach der Premiere in Cannes sicherte sich Steven Spielberg die Rechte, um ein Remake von Hirokazu Koreedas Film zu produzieren. Dazu kommt es hoffentlich nicht. Denn wer könnte von den Konsequenzen eines Babytauschs einfühlsamer erzählen als der Japaner?

Bereits in der ersten Szene stellt der Film seinen Titel infrage. Die Eltern Nonomiya wollen den sechsjährigen Keita in einer Privatschule vorstellen. Es ist ein Bewerbungsgespräch; die Familie sitzt einer höflichen Prüfungskommission gegenüber. Die Eltern hoffen, dass der Besuch einer Privatschule dem Jungen einen besseren Start ins Leben ermöglicht. Die Kamera filmt sie und ihr Kind in einer adretten Frontalität; der Bildaufbau ist symmetrisch. Die Nonomiyas erwecken den Anschein einer mustergültigen Familie. Keita sei ein ruhiges Kind, sagt der Vater, Misserfolge störten ihn nicht: Er komme eher nach seiner Mutter.

Später, zu Hause, wird die Aufnahme in die Schule mit einer Torte und Kerzen gefeiert – geradeso wie man einen Geburtstag begeht. Aber es ist bereits ein erster Riss sichtbar geworden, der sich durch das Bild

*Die Weisheit der Kinder zeigt sich darin, wie fasziniert sie von Flugzeugen, Zügen und Drachen sind*

der Familie zieht. Die Floskel »Wie der Vater, so der Sohn«, auf die sich der internationale Titel von Hirokazu Koreedas neuem Film beruft, ist wie jede Redensart eine Gedankenlosigkeit, in der sich gleichwohl

eine tiefe Wahrheit verbergen könnte. Der Regisseur hält sie der Frage würdig, sein Film wird ihre Gültigkeit aus vielen Blickwinkeln überprüfen. Der Originaltitel lautet jedoch anders: SOSHITE CHICHI NI NARU lässt sich mit »Schließlich Vater sein« übersetzen. Während die Redensart die Entwicklung eines Kindes bereits festschreibt, spricht das Original nur von einem Vater und stellt zugleich die Schilderung eines Prozesses in Aussicht, der lange dauern und schwierig sein wird. Durch diesen Widerspruch zwischen Bestimmung und Freiheit wird der Film mit einer Sicherheit navigieren, die das Wissen um die Fragilität von Identität und Beziehungen nie verdrängt.